4ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 44. Freitag, den 27. October. 1837.

Herbstgedanken.

Ueber die Stoppelfelder streichen kühle Lüfte, und das Fallen des Laubes mahnt an das Scheiden der schöneren Hälfte des Jahres. Flora beschenkt jetzt mit ihren Blumen eine mildere Zone, und selbst der Herbst, nachdem er die letzte, süßeste seiner Gaben gereift, die Traube, will seinem Bruder Platz gönnen.

Nur der Mensch entfremdet sich auch in diesem Wechsel nicht der Natur; denn sie hat ihn zu sehr an sich gekettet; sie hat ihm auch jetzt, wie zu jeder Zeit, äußere Bilder geschaffen, an die er seine Gedanken knüpfen möge.

So finde ich dich, du kleines Blümchen Herbstzeitlose, auf meinen einsamen Wanderungen. Wo noch vor Kurzem, als ein lauer West über die Aehrenfelder ging, und sie wellenähnlich bewegte, der Wiesen üppig Grün das Auge erquickte, da bist du in der allgemeinen Verödung das einzige Blümchen auf der dürren Haide. Ein schönes Bild meines eigenen Todes und Wiedererstehens deutest du mir den Sinn dieser letzten Stunden des Jahres. Tausendfältig bist du jetzt hervorgerufen zur Blüthe; doch verschwindest du bald, und, wie es scheint, auf immer, wenn die Hülle des Winters das Mutterland bedeckt. So geht auch der Mensch der stillen Gruft entgegen. Aber wer hat ihm in die unbekannte, nie betretene Gegend, die das Grab verschließt, den Weg gebahnt? — Selber hat er sich nicht die Brücke geschlagen, die ihn hinüberführt aus dem Irdischen zum Himmlischen, aus dem Vergänglichen zum Ewigen!?

O verwundert euch nicht darüber! denn es wird die Stunde kommen, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Er ist's ja, der euch das wahre Leben gegeben, und das wahre Leben ist jenseits des Grabes! — Wenn die Eisfelder zerfließen werden, wird der wiederkehrende Frühling seine Kinder rufen, und du, kleines Blümchen Herbstzeitlose, du, das gar bald spurlos verschwunden, wirst deine Knospen hervortreiben im Frühjahre unter dem milden Hauche der Frühlingslüfte. Und so werden die Nebelgebilde des Zweifels zerfließen, die Kinder der Erde werden den Vaterruf des Ewigen vernehmen, sie werden sich sammeln um ihn und sein Antlitz schauen, und es wird ein Freudenfest seyn, das Fest des Wiedersehens und der Wiedervereinigung. J. W.

Die Rose und das Schaffot.

(Erzählung aus den „Pariser Nächten.“)

(Fortsetzung.)

Die Mutter des Helden der Westarmee war noch so schön als thätig. Nach einer halben Stunde war das Mahl bereit und die alte Magd hatte wirklich nichts dabei gethan, als geredet. Nach Tische begab sich Blernival in das kleine Gemach, was er während der kurzen Besuche auf dem Lande mit seinem General zu bewohnen pflegte. Blanka dagegen wurde von Frau Marceau in das schönste Zimmer des Hauses, in den Familientempel geführt; nämlich in die Stube des Generals.

„Sie sehen, mein Kind,“ begann diese, „daß ich Sie schon wie meine Tochter behandle. Hier ist das Bett Ihres Verlobten, worin Sie für jetzt noch allein schlafen sollen. Bald aber wird Ihr Gatte neben Ihnen hier ruhn. Hoffentlich wird ihm der Ruhm so viel Zeit lassen, um glücklich zu seyn. Doch um etwas Ernsthafteres zu sprechen, es scheint, daß mein Sohn seinem Adjutanten nicht wissen ließ, wo Sie her sind; er hält Sie schon für vermählt. Diese Vorsicht war nöthig, denn das Geheimniß anvertrauter Ehre darf man keinem Dritten mittheilen. Uebrigens ist hier keine Gefahr für Sie, Blernival ist aufrichtiger Republikaner, Republikaner aus Grundsätzen und Ueberzeugung; aber keiner jener elenden Clubbisten, welche das Schaffot zur Grundlage ihres Glückes machen wollen.“

„Ach, Frau Marceau,“ entgegnete Blanka melancholisch, „soll ich es Ihnen sagen? Ich sehe das Schaffot beständig vor mir. Gestern im Zelte Marceau's stand es zwischen mir und dem General, und auf ihm zeigte sich das schreckliche Gesicht des Henkers. Heute lief es unterwegs vor dem Wagen her, und das Blut, welches fortwährend herunterfloß, schien mir Laub, Gras und die Blüthen des Weißdorn zu färben. Selbst hier, ja hier zwischen diesem Bette, dem Bette Marceau's und mir, erblicke ich ein schreckliches Schauspiel. Die beiden Pfähle neben einander, das funkelnde, in doppelten Fugen gehende Eisen, welches mit unheilvollem Getöne auf ein Haupt fällt, dessen Leben sofort erlischt.“

„Beruhigen Sie sich, liebe Blanka, diese gräßlichen Visionen sind die Folge einer Furcht und eines Schrecks, welche bei Ihrem Alter und Geschlecht natürlich sind.“

„Furcht und Schreck habe ich nie gekannt. Ich war dem Tode nahe und bot ihm Trotz. Die Blauen überfielen nämlich das Schloß in der Nähe von Saumür, worin ich wohnte. Die Excesse, welche man beging, waren schrecklich; die Republikaner übten auf gräuelvolle Art Repressalien wegen eines Tages vorher am Hause eines Patrioten begangenen Frevels. In der

Kammer, wohin ich mich geflüchtet und verbarrikadirt hatte, hörte ich den verworrenen Lärm von zerschlagenem Geschirr, von Hämmern, womit man die Mauern einschlug, um dort verborgenes Geld zu suchen, von Weibern und Mädchen, welche man mit aller Zügellosigkeit mißhandelte, von Flinten, womit man Jedem den Kopf zerschmetterte, der sich den Schändlichkeiten dieser Nachwidersetzte. — Leider fand man auch meinen Zufluchtsort; schon forderte das verwirrte Geschrei mehrerer Stimmen ein Opfer, welches bis jetzt noch fehlte. Der Fußboden knarrte unter den Tritten mehrerer Männer, der Lärm kam näher, bald konnte ich nicht mehr zweifeln, daß es meinem wenig zuverlässigen Asyle galt. — Ich öffnete das Fenster; war es noch so hoch, ich wäre nicht davor zurückgebebt, denn ich ziehe den Tod einer Entehrung vor, die um so schmählicher ist, weil sie Natur, Willen und Tugend zugleich empört. Zum Unglück war das Fenster vergittert, ich rüttelte an den Stäben wie eine junge Löwin, aber vergeblich. Ich mußte also in die Gewalt der Räuber fallen, um die von Wein und Wollust Trunkenen zu sättigen. Nein, den Kopf an der Mauer zerstoßen, wäre für mich ein hülfreicher Märtyrertod gewesen, allein ich hatte nicht Zeit, mich mit seiner Krone zu schmücken, denn die Thüre, an welche man seit Kurzem mit einem mächtigen Hebebaum schlug, brach zusammen und öffnete meinen Verfolgern den Weg. Plötzlich zeigte sich ein Mann von hohem, zierlichen Wuchs unter den Soldaten; seine schönen, edlen und stolzen Züge belebte der Unwille, ein blitzender Säbel glänzte in seiner Hand. Er stürzte nach dem Eingange meines Aufenthalts vor die Wüthenden, welche eindringen wollten. „Halt, Republikaner!“ rief er mit starker Stimme, „euer Betragen ist abscheulich, es entehrt die heilige Sache, der wir dienen. Ihr bestätigt die Beleidigungen unserer Feinde, welche mit Recht sagen werden, die Freiheit sei für uns nur eine scheußliche Zügellosigkeit, ihre Ketten wären nöthig, um das Verbrechen zu fesseln und ihr eherner Scepter könne allein die gesellschaftliche Ordnung garantiren, da außerdem nur Anarchie, Gräuel und Verwirrung wären. — Habt ihr das bedacht, Soldaten?“

Kein Wort, kein Laut ließ sich unter den noch kürzlich Wüthenden hören — sie entfernten sich schweigend. Der, welcher, gleich einem Gott, mit seiner mächtigen Stimme so schnell den Sturm beschwor, der, dessen stolze Haltung, heroisches Wesen und von edlem Unwillen belebte Züge ich bewundert hatte, war — der General Marceau.

„Ich hätte darauf wetten wollen,“ rief die zärtliche Mutter, und trocknete eine große Thräne ab.

„Ganz in der Gewalt meines edlen Beschützers, sah er mich nicht einmal, da in dem halbdunklen Gemache kaum die Umrisse meines Körpers zu erkennen waren. Ich aber hatte genug von ihm gesehen, um mein Herz, meine Seele, mein ganzes Sein von ihm angezogen zu fühlen. — Den folgenden Tag schloß ich mich einem Trupp Vendéer an, ließ mich von den Blauen fangen und kam zu Marceau. — Sie sehen, daß keine kleinmüthige Furcht, kein entwürdigender Schreck sich in dem jetzt Erzählten zeigt; ich scheute nur die Entehrung, und der Selbstmord sollte mich davon befreien. Dann trotzte ich Bayonnetten und Kanonen, um zu dem Manne meines Herzens zu gelangen; doch fürchte ich — soll ich es Ihnen sagen? — ihm nicht angehören zu können. Das Schaffot, welches mir meine Einbildungskraft vor die Augen stellt, ist vielleicht in meiner Bestimmung zu gegründet. — Hier steht es wieder und wirft seinen rothen Schein auf den Alkoven, wo Marceau ruhte. Ach! wie angenehm würde sich's jetzt nicht leben, da ich ihn liebe!“

„Beruhigen Sie sich, mein liebes Kind,“ erwiederte die gute Frau, ihre künftige Schwiegertochter umarmend, mit ein wenig Vorsicht können wir Sie jeder Gefahr entziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allen Verfinsterern.

Darf die Wahrheit nicht mehr glänzen?
Darf Vernunft nun nicht mehr prüfen?
Weil schon unter Siegeskränzen
Lange die Verfinst'rer schliefen,
Soll sich Gott uns nicht ergänzen?
Kampf dem eitlen Truggeschrei —
Grab und Himmel laßt uns frei! —

Mögt dem Leben ihr gebieten!
Was im Sterben mir soll nützen
Muß mit jeder Kraft ich hüten,
Muß mit eignem Geist ich stützen
Gegen Schmeicheln, gegen Wüthen.
Kampf dem eitlen Truggeschrei —
Grab und Himmel laßt uns frei!

Wie, es wagte wirklich Einer,
In dem aufgeblas'nen Wähnen,
Die Gewalt nun allgemeiner
Auf die Seelen auszudehnen,
Sehen Gottes Strahl sie reiner?
Kampf dem eitlen Truggeschrei —
Grab und Himmel laßt uns frei!

Ja, in meinen innern Räumen
Herrsch' ich auf dem eignen Throne;
Da gilt Blenden nicht und Träumen;
Und daß dort ich sicher wohne,
Laß ich Wahrheit mir nicht zäumen.
Kampf dem eitlen Truggeschrei —
Grab und Himmel laßt uns frei!

Glaubet nimmer an Versöhnen,
Wenn Vernunft ihr uns entrückt!
Wagt's, den Einzelnen zu höhnen,
Doch, wie schwer ihr unterdrückt,
Rings im Weltall wird's ertönen:
Kampf dem eitlen Truggeschrei —
Grab und Himmel laßt uns frei! — J. W.

Sathrisch-humoristische Lesekörner.

Herrschsucht und Liebe richten in schwachen Köpfen die größesten Zerstörungen an.

Seit die Dinte zum fünften Elemente erhoben ward, trägt die Geschäftswelt schwarze Röcke.

Einfältige Menschen glauben, man könne die Zeit zurückstellen, wie eine Uhr.

Der Name eines großen Mannes ist sein schönster Orden. Witz und Verdienst, die einer langen Auslegung bedürfen, sind immer matt.

Mit dem Verdienste geht es, wie mit dem Gelde; arme Teufel halten sich schon durch ein paar Groschen für reich.

Es giebt einseitige und mehrseitige Menschen genug, aber sehr wenige vielseitige.

Die Dummheit und der Geiz haben viel Aehnlichkeit. Der Dummkopf macht eben so viel Lärm, wenn er einen halbgesunden Gedanken hat, als der Geizhals, der einen Pfennig ausgiebt. Der geistige und pecuniäre Wohlstand legen keinen Werth auf ihre gewöhnlichen Ausgaben.

Gemeine Seelen betrachten die Welt wie eine Haspel, die sich immer um ihr werthes Ich drehen soll.

Der Eigennutz ist ein klebender Unflath, von dem nur wenige Menschen ihr Herz rein gewaschen haben.

Der Mensch fordert für sich Gerechtigkeit in gestrecktem Galopp, und gewährt sie Andern nur im Schneckenschritt.

J. W.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 23. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Kandidat Brandt.
Amtspredigt: Herr General-Substitut Thielemann.
(Riedelsche Stiftspredigt.)
Nachm.-Pr.: Herr Kandidat Krebs.

In der Probstkirche:
Mittags 12 Uhr: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 2. November, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielemann.

Geburten.

Den 15. October zu Oels, Frau Tischlermeister Becke, geb. Quickert, eine Tochter, Anna Augustine Mathilde.

Den 17. October zu Oels, Frau Tischlermeister Rhein, geb. Pfitzner, einen Sohn, Aug. Herrmann Otto.

Letztes Wort
an
meine zu früh entschlummerte, geliebte Frau
Johanna Gruhn,
geb. **Land,**
von
ihrem betrübten Gatten.

Ich stehe einsam, ach! von Dir verlassen,
Und rufe heut das letzte Wort Dir nach;
Du sankst in's Grab — ich suchte mich zu fassen,
Obgleich das schwergebeugte Herz mir brach.
Nun traur' ich tief — ich habe hier verloren,
Was einst mein Herz sich liebend-treu erkohren.

Du warst Gefährtin mir im Eheleben,
Beglücktest mich mit wahrer Lieb' und Treu',
Drum laß mich in den Todtenkranz Dir weben
Ein dankend Wort, was ich Dir trauernd weih'.
Und schwebst Du gleich in höhern Regionen,
Wird doch Dein Bild in meiner Seele wohnen.

Verschlafe in dem kühlen Schooß der Erde
Die letzten schweren Leiden, Dulderin!
Nun siegst Du über jegliche Beschwerde,
Und eine Stimme spricht: „So wahr ich bin!
„Einst wird sie dir verklärt zurückgegeben:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"

Zöllner.

Bekanntmachung.

Am **6. November** c., Vormittags 10 Uhr, werden wir wiederum eine Anzahl fetter Schöpse hier in Goschütz am Spritzenhause, ebenso am **7. November** c., Vormittags 10 Uhr, in Festenberg bei der Spinnerei, und am **8. November** c., Vormittags 10 Uhr, auf dem herrschaftlichen Niederhofe zu Strehlitz bei Juliusburg, meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen lassen, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Goschütz, den 23. October 1837.

Reichsgräfl. v. Reichenbach-G. Frei-Standesherrl. Kammeral-Amt.

Marx.

Bekanntmachung.

Die in der hiesigen Freien Standesherrschaft Goschütz befindliche, ganz nahe bei Stadt Festenberg gelegene gut eingerichtete **Ziegelei**, so wie die nicht weit davon, zu Muschlitz belegene **Bleiche**, sollen entweder einzeln, oder auch zusammen, und zwar erstere baldigst, letztere von Martini a. c. ab, verpachtet werden.

Pachtlustige laden wir hiermit ein, und können die für Pächter sehr vortheilhaften Bedingungen stets im unterzeichneten Kammeral-Amt eingesehen werden. Hierbei bemerken wir noch, daß sowohl die Ziegelei, als die Bleiche, eine sehr vortheilhafte Lage haben, und die Revenüen derselben nicht durch Concurrenz mit andern Ziegeleien und Bleichen geschmälert werden.

Goschütz, den 13. October 1837.

Reichsgräfl. v. Reichenbach-G. Frei-Standesherrl. Kammeral-Amt.

Marx. *Gruschke.*

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Ich ging schnell, um dem Major mein Unglück zu klagen. Die Bürger gingen nach Jeschkendorf zu ihrer Bierflasche und der Grenzjäger taumelte hinter mir her auf zu Hause zu; er wohnte in der Vorstadt.

Der Major lachte nach Anhörung meines Mißgeschicks, setzte sich an den Schreibtisch, schrieb an's Accis-Amt, daß jene Sachen, die dem Apothekerlehrling, seiner Aussage nach, von einem Grenzjäger weggenommen worden seien, ein Geschenk von ihm wären und daß sie von Klock und Heppe allhier erkauft, was beigelegte Rechnung besage und die Herren auch bezeugen könnten.

Ich ging damit aufs Amt, wo ich den Accisrath und Einnehmer antraf und ihnen das Schreiben des Majors nebst Rechnung überreichte. „Das sollen Sie bald wieder haben," sagte der Accisrath zu mir, und dann, sich zu einem Amtsbeschauer wendend, fuhr er fort: „Herr Jakob, gehn Sie doch und sagen dem Frischling, er solle gleich auf's Amt kommen und das Packet mitbringen, was er dem Apothekerlehrling abgenommen habe." Ich erzählte ihm dann, mit welchen Beleidigungen die andern Bürger und mich der Grenzjäger überhäuft. „Da können Sie noch besonders klagbar werden," erwiederte der Accisrath. Ich aber antwortete: wenn ich nur erst meine Sachen wieder habe, will ich mich gern zufrieden geben; ein betrunkener Grenzjäger kann mich nicht beleidigen.

Ich ging nach Hause, wo man mich ein wenig auslachte. Es verging keine Stunde, da kam Frischling, gab mir mein Packet, was ich durchsah, ob es Schaden genommen, und sagte dann dem Herrn, es sei gut, er solle sich das Verdiente wohlschmecken lassen. „Ja," sagte er, „der Herr Accisrath hat befohlen, ich soll Ihnen Abbitte leisten, und soll ein paar Zeilen darüber bringen, daß ich's wirklich gethan habe, sonst müßte er es höheren Orts anzeigen und da könnte ich wohl cassirt werden rc." Ich sagte ihm, als er im halben Dusel so etwas von „Verzeihung" herlallte, daß es schon gut wäre, und schloß: ein besoffener Grenzjäger kann mich nicht beleidigen, schrieb ihm einen Zettel und ließ ihn laufen.

Freund Jakob erzählte mir, als er vom Amte zu mir kam, daß der Accisrath den Frischling entsetzlich heruntergefilzt habe, und ihm gedroht, es der Regierung zu Glogau anzuzeigen. Er ward auch wirklich in vierzehn Tagen, wie mir Jakob sagte, nach Glitschdorf bei Naumburg a. Q. versetzt, und ich habe den Grobian nie mehr wieder gesehen.

Der Fastnachtsonntag meines Schwagers war da, mein Lehrherr verkündete mir schon den Sonnabend vorher, daß er nebst Familie in die Papiermühle auf morgen eingeladen worden wäre, und daß ich auch mit hinausgehen sollte, indem ich ebenfalls eingeladen sei.

Der Schneider Herrmann brachte Sonnabend das Beinkleid; wir hatten ein hübsches Grün gewählt. — Meister Berg brachte die Schuhe, und selbst meinen kleinen Duodez-Zopf ließ ich in ein neu seiden Band kleiden, und ihn mit einer neuen Cocarde schmücken. — Auf den Schuhen prangten ein paar neue silberne Aufsatzschnallen mit Stahlfedern, die gerade Mode waren. Der Frack war braun und erst seit Weihnacht getragen, mit thalergroßen Stahlknöpfen garnirt; ein dreieckiger Hut, den ich zum Weihnachtsgeschenk vom Herrn erhalten hatte, mit einer Stahlkette, statt des Agraffenbandes, denn Stahl war einmal Mode.

(Fortsetzung folgt.)